

den Touristen. Edward, ich werde mich bei dir melden.«

Phoebes Mutter hatte, wie es ihre Art war, den Abschied tränenlos und stoisch hingenommen, allerdings war die letzte Umarmung etwas fester ausgefallen als gewöhnlich.

»Du tust das Richtige«, flüsterte Padma Taylor ihrer Tochter ins Ohr, bevor sie Phoebe losließ. Sie wusste, was es bedeutete, jemanden so sehr zu lieben, dass man sein ganzes bisheriges Leben für das Versprechen auf eine gemeinsame Zukunft aufgab.

»Pass auf, dass der Ehevertrag wirklich so großzügig ausfällt, wie sie behaupten«, murmelte Stella Phoebe zu, als sie über die Schwelle trat. »Nur für alle Fälle. Dieses Haus ist ein verfluchtes Vermögen wert.« Stella konnte Phoebes Entscheidung ausschließlich in ihrem eigenen Bezugsrahmen einordnen,

dessen Koordinaten von Glamour, Stil und exklusiver Mode gebildet wurden.

»Das?«, hatte Freyja gelacht, als Stella den unvergleichlichen Schnitt ihres bordeauxroten Kleids bewundert hatte, und sich elegant in Pose gestellt. »Balenciaga. Habe ich schon ewig. Das war mal ein Mann, der ein Mieder zu schneidern verstand!«

Ausgerechnet Phoebes sonst so reservierter Vater hatte beim Abschied mit den Tränen zu kämpfen, suchte mit verhangenem Blick in ihren Augen (die seinen ähnlich waren, wie Freyja früher am Abend angemerkt hatte) nach einem Hinweis darauf, dass sie in ihrem Entschluss wanken könnte. Nachdem ihre Mutter und Stella nach vorn zum Tor gegangen waren, zog er Phoebe von den Eingangsstufen und der wartenden Freyja weg.

»Wir bleiben nicht lange getrennt, Dad«, versuchte Phoebe ihn zu beruhigen. Doch

beide wussten, dass Monate vergehen würden, ehe man ihr erlauben würde, ihre Angehörigen wiederzusehen – um deren Sicherheit und ihrer eigenen willen.

»Bist du dir sicher, Phoebe? Absolut sicher?«, fragte ihr Vater. »Du kannst es dir noch überlegen.«

»Ich bin mir sicher.«

»Sieh es eine Sekunde ganz nüchtern.« Ein Flehen lag in Edward Taylors Stimme. Er verstand sich auf sensible Verhandlungen und scheute nicht davor zurück, auf die Tränendrüse zu drücken, wenn ihn das ans Ziel brachte. »Warum wartest du nicht noch ein paar Jahre ab? Eine so große Entscheidung darf nicht übereilt gefällt werden.«

»Ich werde meine Meinung nicht ändern«, erwiderte Phoebe sanft, aber fest. »Dies ist keine Frage des Kopfes, Dad, sondern des Herzens.«

Nun war ihre Geburtsfamilie gegangen, und Phoebe blieb mit Charles und Françoise zurück, den loyalen Bediensteten der de Clermonts, sowie Freyja – der Stiefschwester des Schöpfers ihres Verlobten und somit in der Welt der Vampire eine enge Verwandte.

Direkt nach dem aufwühlenden Abschied hatte Phoebe Charles für das wunderbare Essen und Françoise dafür gedankt, dass sie sich um alle gekümmert hatte. Dann setzte sie sich in den Salon, wo Freyja ihre Mails las, bevor sie jede einzelne handschriftlich beantwortete, auf cremefarbenen, lavendelfarben umrahmten Karten, die sie in schwere Umschläge schob.

»Es besteht keine Notwendigkeit, sich dieser gottvergessenen neuen Sucht nach sofortigen Antworten zu beugen«, erklärte Freyja, als Phoebe fragte, warum sie nicht wie jeder andere auf *Antworten* klickte. »Du wirst schon bald feststellen, dass für einen Vampir

Schnelligkeit belanglos ist. Es ist überaus menschlich und vulgär, sich zu beeilen, als wäre die Zeit knapp bemessen.«

Nachdem sie höflichkeitshalber eine Stunde mit Marcus' Tante verbracht hatte, hatte Phoebe das Gefühl, ihre Pflicht erfüllt zu haben.

»Ich denke, ich werde mich jetzt zurückziehen.« Phoebe schützte ein Gähnen vor. Tatsächlich war an Schlaf nicht zu denken.

»Sag Marcus, dass ich ihn liebe.« Freyja leckte mit spitzer Zunge den Umschlag an, bevor sie ihn versiegelte.

»Woher weißt du ...?« Phoebe sah Freyja verblüfft an. »Ich meine, wie hast du ...?«

»Dies ist mein Haus. Ich weiß alles, was darin passiert.« Freyja klebte eine Marke in die Ecke des Umschlags, nachdem sie sich überzeugt hatte, dass sie exakt parallel zum Rand saß. »Ich weiß beispielsweise, dass Stella